

geschundene Menschen und für die gesamte Schöpfung. Wenn Paulus als Weg den Heidenchristen empfiehlt, „die Angehörigen meines Volkes eifersüchtig zu machen“ (Röm 11, 14), ist dies ohne Zweifel auch ein Modell für die große Ökumene. Wir wissen, daß diese Hoffnung zur Zeit des Paulus von den Heidenchristen nicht eingelöst wurde, wir wissen noch mehr, daß in der 2000jährigen Kirchengeschichte die vom Juden Jesus gepredigte und praktizierte Nächstenliebe Christen gerade gegenüber Juden nicht verwirklicht haben. Gerade aufgrund dieser nüchternen Erfahrung, die eine Ökumene der Weltreligionen nach dem Holocaust gerade nicht verhindern darf, gilt es noch mehr, die Orthopraxie, das Tun (vgl. Mt 7, 12–27) und die Solidarität zu anderen Religionen und Kulturen (vgl. Mt 25, 31–46) zum Maßstab für die jeweils behauptete Spiritualität zu machen.<sup>29</sup> Nur dann, wenn Christen „Täter des Wortes“ (Jak 1, 22) sind, sind sie glaubwürdig. Biblische Grundlage für eine Ökumene der Weltreligionen, konkret für das Heil der Menschen ist ein Christentum der Tat.

## Anton Peter Die Mission der Kirche angesichts der vielen Religionen

*Zweifellos hat die Mission heutzutage im Kontext des interreligiösen Dialogs keinen guten Klang. Weitherum wird sie geradezu als Kontrastbild des Dialogs empfunden: als feindselig und aggressiv gegen die anderen Religionen, als monologisch und proklamatorisch in ihrer Rede. Daß dieses Klischee durchaus nicht seiner realen historischen Grundlage entbehrt, macht es um so dringlicher, nach einem heute verantwortbaren Konzept von Mission zu fragen und dessen Bewährungskraft gerade in der interreligiösen Begegnung auf die Probe zu stellen. Im folgenden sollen daher drei Fragen beantwortet werden: Wie ist christliche Mission heute zu verstehen?*

*– In welchem Verhältnis steht sie zum interreligiösen Dialog? – Wie kann sie den christlichen Glauben dialogisch bezeugen?*

### 1. Zum theologischen Verständnis der Mission heute

Das Verständnis der Mission hängt unlösbar zusammen mit dem Verständnis der Kirche. Das II. Vatikanische Konzil hat den Missionsauftrag mit der *Raison d'être* der Kirche schlechthin identifiziert: „Die pilgernde Kirche

<sup>29</sup> Vgl. die Artikel zur Spiritualität (christliche, biblische, fernöstliche, indische, jüdische, liturgische, monastische, ökumenische, orthodoxe), in: Ch. Schütz (Hrsg.), Praktisches Lexikon der Spiritualität, Freiburg 1988, 1170–1216.

ist ihrem Wesen nach „missionarisch“ (Ad gentes 2). Damit wird die Mission aus dem Wesen der Kirche selbst begründet. Sie gehört konstitutiv zum Sein der Kirche, so daß man eigentlich nicht von Mission *und* Kirche, sondern nur von der Mission *der* Kirche sprechen kann. Sie ist nicht so sehr ein Werk der Kirche neben anderen, sondern die Kirche am Werk. Vom Sinn der Kirche kann nicht gesprochen werden, ohne zugleich von ihrer Mission zu reden, aber auch umgekehrt: Was Mission ist, läßt sich nur vom Wesen der Kirche her bestimmen.

Kirche – Sakrament  
des Heils

Das Konzil hat Kirche theologisch definiert als das „allumfassende Sakrament des Heils“ (Lumen gentium 48). Als Sakrament ist sie nicht selbst das Heil oder das Reich Gottes, sondern nur dessen „Zeichen und Werkzeug“ (LG 1). Sie ist nicht selbst die Sache, um die es eigentlich geht, vielmehr *bezeichnet* sie dieselbe, das Reich Gottes, nach dem sie „sich verlangend ausstreckt“ (LG 5).

Weil Mission im Wesen der Kirche selbst grundgelegt ist und weil die Kirche wesensmäßig auf das Reich Gottes verweist, darum kann der theologische Begriff der Mission nur im Horizont des Reiches Gottes angemessen beschrieben werden. Alle Konzeptionen, die das letzte Ziel der Mission ekklesiozentrisch bestimmen, erweisen sich theologisch als unangemessen, weil die Kirche eben selbst ihr wahres Zentrum außerhalb ihrer selbst, im Reich Gottes, hat. Weil es der Kirche selbst nie bloß um sich selber gehen kann, darum darf es auch in der Mission nicht bloß um die Kirche gehen. Ausbreitung der Kirche kann nie das entscheidende Missionsziel sein. Letzter Bezugspunkt der Mission ist nicht die Kirche, sondern das Reich Gottes.

Sinnbestimmung der  
Schöpfung: das Reich  
Gottes

Nun hat aber nicht nur die Kirche, sondern die Welt bzw. die Schöpfung insgesamt ihr Ziel im Reich Gottes. Theologisch liegt die Sinnbestimmung der Schöpfung in ihrer Berufung zur Liebesgemeinschaft mit Gott. Gott hat den Menschen und die Welt erschaffen, damit er ein Gegenüber habe, dem er sich selbst in verschwenderischer Liebe mitteilen kann.<sup>1</sup> Diese im Sinn der Schöpfung grundlegte Bestimmung der Menschheit und der Welt kommt im Reich Gottes zu ihrem Ziel, insofern Reich Gottes eben der Inbegriff der Heilsgemeinschaft Gottes und der Schöpfung im ganzen ist. Anschaulich wird es im Angebot eines Lebens in Fülle für die von Krankheit,

<sup>1</sup> Vgl. K. Rahner, Über das Verhältnis von Natur und Gnade, in: Schriften zur Theologie I, Einsiedeln 1954, 323–345. 336 f; *ders.*, Das Christentum und der „neue Mensch“: ebd. V, 1964, 159–179. 172; *ders.*, Immanente und transzendente Vollendung der Welt: ebd. VIII, 1967, 593–609. 600 f.

Leiden und Tod bedrohte Kreatur. Es bezeichnet das eschatologische Zusichkommen der Schöpfung entsprechend dem uranfänglichen Plan Gottes.

Aus theologischer Sicht haben also Kirche und Welt dieselbe Zielbestimmung. Die Kirche teilt den Pilgerweg zum Reich Gottes mit der Menschheit insgesamt. Sie unterscheidet sich von der Welt letztlich nur darin, daß in der Kirche die Bestimmung der Welt zum Reich Gottes *ausdrücklich* ergriffen wird. Sie gehört zu demjenigen Teil der Menschheit, in dem die Heilsberufung der Welt explizit in Erscheinung tritt. Als *Pars pro toto* oder als die „repräsentative Gemeinde“<sup>2</sup> ist sie daher in der Welt gleichsam die Vorhut der dem Reich Gottes entgegenpilgernden Menschheit. Als die Gemeinschaft derer, die auf das Kommen des Reiches Gottes warten und ihr Dasein ausdrücklich aus dieser Erwartung vollziehen, antizipiert sie die neue Menschheit, indem sie die Bestimmung der Welt schon jetzt ergreift und für die anderen zeichnerhaft repräsentiert.

Auf dieser Grundlage können wir nun den im Wesen der Kirche selbst grundgelegten christlichen Missions- oder Sendungsauftrag umschreiben. Er besteht darin, daß die Welt *real* auf das Reich Gottes ausgerichtet werde und ihre letzte Bestimmung zum Reich Gottes *explizit* ergreife. In vertrauteren Kategorien ist der erste Aspekt der Mission auf den existentiellen Glaubensvollzug oder die welthafte Praxis, der zweite Aspekt auf das ausdrückliche Bekenntnis oder die Verkündigung bezogen. Dabei ist wohl die *reale* Ausrichtung auf das Reich Gottes oder – was dasselbe ist – der *existentielle* Glaubensvollzug letztlich heilsentscheidend, aber trotzdem ist das *explizite* Ergreifen und Bewußtmachen der Berufung der Menschheit keineswegs heilsirrelevant. Denn erst der *ausdrückliche* Besitz der letzten Bestimmung vermittelt uns ein festes Kriterium für wirklich gelingenden Existenzvollzug. Ohne reflexes Wissen um die wahre Bestimmung des Menschen schwebt über jedem menschlichen Selbstvollzug eine letzte Ambivalenz. Erst die explizite Erkenntnis der Wahrheit befreit den Menschen von der letzten, quälenden Ungewißheit über die wahre Bestimmung seines Daseins. Sie ermöglicht ihm Orientierung in allen existentiellen Suchbewegungen und ideologischen Versuchungen, in allen Widersprüchen von religiösen und quasireligiösen Auslegungen der letzten Wirklichkeit. Wo der Mensch ausdrücklich um seine

<sup>2</sup> R. Shaull, Neue Zielsetzungen in der Mission, in: *ders.*, Befreiung durch Veränderung, Herausforderungen an Kirche, Theologie und Gesellschaft, München – Mainz 1970, 181–203. 192.

letzte Bestimmung weiß, da besteht für ihn eine größere Chance, diese Bestimmung seines Daseins existentiell nicht zu verfehlen.<sup>3</sup>

#### Definition von Mission

Mission kann demnach so definiert werden: *Mission ist der Selbstvollzug der Kirche, durch den sie die Welt ausdrücklich auf ihre Bestimmung zum Reich Gottes ausrichtet, auf daß die Welt diese ihre Berufung ergreife und annehme und ihre jeweilige Gegenwart aus der Erwartung des Reiches Gottes gestalte.*

Mission konfrontiert also nach christlichem Verständnis die Welt mit dem, wozu sie immer schon berufen ist und worauf sie insgeheim immer schon – im existentiellen Ja oder Nein – bezogen ist. In ihrer Mission ist die Kirche gleichsam die Fackelträgerin, die der Menschheit insgesamt voranleuchtet auf ihrem Pilgerweg zum Reich Gottes und die dieses antizipativ als schon gegenwartswirksam in Erscheinung treten läßt.

Nun ist uns nach christlicher Glaubensüberzeugung das Reich Gottes nicht einfach nur als ferner, unerreichbarer Fluchtpunkt unserer existentialen Verwiesenheit gegeben. Vielmehr bezeugen die neutestamentlichen Schriften, daß es in Jesus Christus bereits eschatologisch erfüllte Gegenwart geworden ist. Der Sache nach ist genau dies mit dem Bekenntnis zur Auferstehung Jesu ausgedrückt. Wenn dem aber tatsächlich so ist, dann bedeutet dies, daß in ihm bereits Realität ist, was die letzte Bestimmung der Menschheit und der Schöpfung insgesamt ist. Darum bekennt ihn der christliche Glaube als den neuen Adam, als den Prototyp des eschatologisch vollendeten Menschen, und *darum* als universales Kriterium der Wahrheit über den Menschen und die Wirklichkeit im ganzen. Dies ist denn auch der sachliche Grund für die christliche Missionstätigkeit.

#### Orientierung an Jesus

Der theologische Grund der Mission liegt also in der Mitte des Christuserignisses selbst, dessen Sinn sich vom Reich Gottes her erschließt. Indem die Kirche in ihrer Mission die Welt auf das Reich Gottes ausrichtet, orientiert sie sich an Jesus, dessen Sendung selbst am Reich Gottes orientiert war und in dem es schon Wirklichkeit geworden ist. Was das Reich Gottes als letzte Bestimmung des Menschen ist, das wird in Jesus Christus, dem neuen Adam, anschaulich. Deswegen bleibt die Mission der Kirche konstitutiv an ihn gebunden, an sein Leben, seine Botschaft und sein Beispiel. Nur in der *Nachfolge* Jesu kann sie Zeichen und Werkzeug des Reiches Gottes

<sup>3</sup> Vgl. K. Rahner, Das Christentum und die nichtchristlichen Religionen: ebd. V, <sup>2</sup>1964, 136–158. 156; ders., Anonymes Christentum und Missionsauftrag der Kirche: ebd. IX, 1970, 498–515. 514 f.

oder Heilssakrament für die Welt sein, indem sie – wie er – Kranke heilt, Menschen von der Knechtschaft dämonischer Kräfte befreit, Ausgestoßene in ihre Mitte holt, Einsamen Gemeinschaft anbietet, Entfremdete versöhnt, Sünder begnadigt und den Armen eine neue Würde gibt. Damit ist die missionarische Ausrichtung der Welt auf das Reich Gottes und die Gestaltung der Gegenwart in Erwartung dieses Reiches direkt bezogen auf die Förderung des Humanum in der Welt, weil eben das Reich Gottes selber die endgültige Verwirklichung der Bestimmung des Menschen und damit die Erfüllung des Humanum, des wahren Menschseins, bedeutet. Die Mission der Kirche betrachtet die Welt durch das Prisma des Reiches Gottes, aus dem Blickwinkel der eschatologischen Vollendung der Schöpfung durch Gott. Sie richtet die Welt und den Menschen auf den ihnen zugedachten Schalom aus durch ihren Einsatz für die Menschenrechte, durch gesellschaftliche Solidarität, durch die „Befreiung von allem, was den Menschen niederdrückt“<sup>4</sup>.

Indem die Mission der Kirche auf die letzte Bestimmung der Menschheit vorausweist und die Welt insgesamt in Erwartung des kommenden Reiches Gottes zu gestalten sucht, ist außerdem gegeben, daß Mission auch nicht geographisch auf bestimmte Sonderregionen (etwa in Übersee) beschränkt werden kann. „Missionsgebiet“ ist die Welt als solche und ganze, denn überall ist die Welt auf das Reich Gottes auszurichten. Alle Gebiete, Situationen und Lebensbereiche sollen sich am befreienden Handeln Gottes orientieren, wie es in Jesus in Erscheinung getreten ist. Die ökumenische Weltmissionskonferenz von Mexiko (1963) hat diesen Sachverhalt mit dem Titel „Mission in sechs Kontinenten“ ausgedrückt. Die theologische Begründung für das, was die Kirche in einem ganz und gar nichtchristlich geprägten Kontext tut, ist identisch mit der Begründung für die pastorale Tätigkeit der Kirche in einem Kontinent, der von einer langen christlichen Tradition bestimmt ist. Der Unterschied zwischen *Missio ad gentes* und Pastoral ist daher keinesfalls prinzipieller, sondern nur kontextueller Art.

## 2. Verhältnis der Mission zum interreligiösen Dialog

Wir haben oben Kirche definiert als „Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug“ des Reiches Gottes (LG 1). Zugleich haben wir betont, daß das Reich Gottes nicht nur Ziel und Bestimmung der Kirche, sondern der Welt insgesamt sei. Wenn nun die Welt insgesamt von ihrer innersten Konstitution her einen Heils- und Gottesbezug aufweist, dann ist davon auszugehen, daß jeder Mensch

<sup>4</sup> Paul VI., Apostolisches Schreiben „Evangelii nuntiandi“ (1975) Nr. 9.

im Innersten seines Wesens mit Gott irgendwie schon existentiell vertraut ist. Rahner hat nicht gezögert, diese existentielle Grunderfahrung Gottes, die jedem Menschen als reale Möglichkeit vorgegeben ist, eine *transzendente Offenbarung* zu nennen.<sup>5</sup> Wo diese Grunderfahrung thematisch und reflex wird, haben wir es mit einer religiösen Ausdrucksform zu tun. Die Religionen der Menschheit sind von daher zu verstehen als unterschiedliche Ausdrucksformen der einen transzendenten Offenbarung Gottes. In dieser christlichen Interpretation gründen alle Religionen auf derselben transzendenten Offenbarung, und alle Religionen sind auf dasselbe Heil bezogen. Das Christentum beansprucht gar nicht, die einzige Vermittlungsinstanz zu sein, welche die Berufung der Menschheit zur Heilsgemeinschaft mit Gott ausdrücklich macht. *Alle* Religionen sind dadurch charakterisiert, daß in ihnen die letzte Sinnbestimmung des Menschen und der Wirklichkeit überhaupt thematisch wird.

Das Christentum unterscheidet sich also von den anderen Religionen nicht durch die Berufung zum Heil, sondern zunächst nur dadurch, daß es diese Berufung der Menschheit *anders artikuliert*. Es gibt so viele Formen, den Heils- und Gottesbezug der Welt auszudrücken, wie es Religionen gibt. Aus dieser Sicht reflektieren die Religionen die verschiedenen (historisch und soziokulturell bedingten) Weisen, die Bestimmung des Menschen und der Wirklichkeit im ganzen zum Reich Gottes auszudrücken.

#### Jesus Christus – das Wahrheitskriterium

Da nun aber nach christlicher Glaubensüberzeugung das Reich Gottes – und damit die eschatologische Wahrheit über Gott und den Menschen – in Jesus Christus vorweg erschienen ist, bekennt sie ihn als das endgültige religiöse Wahrheitskriterium. Weil sie in ihm erfüllt sieht, was die Bestimmung der Menschheit und der Wirklichkeit insgesamt ist, repräsentiert er für sie den Maßstab im interreligiösen Streit um die Wahrheit. Das schließt aber nicht aus, daß auch andere Religionen an dieser in Christus zum Ziel gekommenen Heilsbestimmung teilhaben. Was in Christus offenbar geworden ist – die eschatologisch erfüllte Gegenwart des Reiches Gottes –, das ist grundsätzlich auch der Horizont der anderen Religionen. Das Christentum kann darum auch den anderen Religionen Wahrheit zugestehen, aber es wird diese jeweils an Jesus Christus bzw. an dem in ihm Realität gewordenen Reich Gottes messen.

<sup>5</sup> Vgl. K. Rahner, Anonymer und expliziter Glaube: ebd. XII, Zürich 1975, 76–84; ders., Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums, Freiburg 1976, 132–139, 153–157, 164 f, 174 f.

Das Konfliktive dieses Anspruchs zeigt sich dort, wo sich die verschiedenen Aussagen oder Ausdrucksformen der Religionen gegenseitig ausschließen. Christen können nicht als wahr bejahen, was ihren fundamentalen Glaubensüberzeugungen, soweit sie für die christliche Identität konstitutiv sind, widerspricht. Wenn beispielsweise eine Religion behaupten würde, die letzte Wirklichkeit sei schlechthin apersonal oder der Mensch erreiche seine Vollendung schlechthin nur durch eigene Willensanstrengung oder die Identität des einzelnen Menschen werde im Zustand der Endgültigkeit vollkommen aufgelöst, könnte sie nach christlicher Auffassung zumindest in *dieser* Hinsicht nicht wahr sein.

Interreligiöse  
Unterschiede als  
komplementäre  
Aspekte

Nun erweisen sich aber manche interreligiösen Unterschiede – gerade in der christlichen Perspektive des Reiches Gottes – nicht als echte Widersprüche, sondern als komplementäre Aspekte. Dies gilt etwa für die prophetische und die mystische Dimension. Die asiatische Betonung der religiösen *Erfahrung* kann ein doktrinär erstarrtes Christentum korrigieren und ergänzen. Die hinduistische und buddhistische Einbettung des Individuums in einen kosmischen Zusammenhang kann das Verständnis des kosmischen Christus (Kol 1, 12–20) erweitern und vertiefen. Komplementäre Aspekte sind auch die extravertierte Weltpraxis und die nach innen gerichtete Versenkung, Liebe und Weisheit, die rationale und die emotionale Dimension, das Göttliche *über* uns und das Göttliche *in* uns, der Mensch als *Gegenüber* von Natur und Kosmos und der Mensch als *Teil* von Natur und Kosmos (Anthropozentrik und Kosmozentrik).

Die verschiedenen Perspektiven, aus denen das göttliche Mysterium betrachtet wird, können eine Vielfalt von Dimensionen und Aspekten erschließen, die auch für das christliche Selbstverständnis eine echte Horizonterweiterung, ein umfassenderes Verständnis des Reiches Gottes ermöglichen. Daß keine religiöse *Ausdrucksform* absolut und endgültig ist, dessen ist sich im Neuen Testament Paulus selbst bewußt, wenn er in 1 Kor 13, 9–12 die noch ausstehende Fülle der Wahrheitserkenntnis lehrt. Gegenwärtig erkennen wir die Wahrheit nur gebrochen. Erst im Eschaton werden wir sie vollkommen erkennen. Auch das christliche *Reden* vom Reich Gottes ist keinesfalls absolut, sondern stets überholbar und erweiterbar. Die theologischen *Interpretamente*, *Bilder*, *Metaphern* oder *Deutungskategorien* sind relativ, historisch und soziokulturell bedingt. Darum ist auch das recht verstandene Christentum von vornherein offen für ein Mehr an Wahrheitserkenntnis. Es ist von sich aus lernbereit für

neue Dimensionen und Aspekte der eschatologischen Wahrheit, und zwar auch dann, wenn sie in der Bibel und in der christlichen Tradition selbst nie thematisch geworden sind. Auch das Christentum kann darum in der interreligiösen Begegnung lernen und seine eigene Identität vertiefen. Indem es Erfahrungen und Erkenntnisse anderer Religionen in sich selbst integriert, kann es ein umfassenderes Verständnis seiner eigenen Wahrheit gewinnen und so selber „wahrer“ werden.

Die Bibel selbst ist übrigens Zeugnis und Resultat eines solchen Lernens aus interkultureller und interreligiöser Begegnung. Wir wissen heute, daß der YHWH-Glaube der Israeliten in hohem Maße von ägyptischen, kanaanitischen und babylonischen Einflüssen geprägt wurde, auch wenn solche Assimilationen mehr intuitiv als reflektiert vonstatten gingen. Und wenn sich das frühe Christentum in der Begegnung mit dem Hellenismus und später mit der germanischen Welt nicht selber drastisch verändert hätte, so wäre Europa nie evangelisiert worden, und es gäbe heute vermutlich kein Christentum.

#### Das gegenseitige Lernen als reziproke Mission

Dieses gegenseitige Lernen kann selbst schon als *reziproke oder komplementäre Mission* bezeichnet werden. In der Begegnung mit den anderen können wir neue, bisher unbekannte Sinngehalte des Reiches Gottes entdecken und dadurch uns selber und unsere Berufung besser verstehen. Umgekehrt kann auch das Christentum die anderen Religionen tiefer zu sich selbst bringen, zum Beispiel durch seine Betonung des unbedingten Bejahtseins jeder einzelnen Person, der fundamentalen Gleichheit aller Menschen oder des Prinzips universaler Solidarität der Menschheit. Oben haben wir Mission definiert als reale und ausdrückliche Ausrichtung der Welt auf das Reich Gottes. In dieser missionarischen Aufgabe können sich die verschiedenen Religionen gegenseitig bereichern und befruchten. Unter dem Gesichtspunkt der komplementären Beziehungen können sie sich gegenseitig helfen, den Sinn des menschlichen Pilgerweges tiefer zu erfassen und die Welt gemeinsam auf das Ziel ihres Weges auszurichten, zum Beispiel durch gemeinsames Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.

Zwar sind Mission und interreligiöser Dialog nicht einfach identisch, aber beide gründen letztlich in derselben Berufung der Menschheit zum Reich Gottes. Wenn die grundlegende Mission der Kirche in der Ausrichtung der Menschheit auf den weltumfassenden Schalom des Reiches Gottes besteht, dann ist der interreligiöse Dialog eine Form der konkreten Verwirklichung dieser Mission.

Die Kirche verwirklicht ihre Mission in der Welt, indem sie selber als „Zeichen und Werkzeug“ des kosmischen Friedens und der Einheit der Menschheit im Angesicht Gottes anschaulich wird. Als Heilssakrament repräsentiert sie in der Gegenwart zeichenhafte und wirksame die universale Versöhnung im Reich Gottes. Dann aber ergibt sich der Dialog der Religionen aus der Wesensbestimmung der Kirche und ihrer Mission selbst.<sup>6</sup> Denn der Dialog ist eine Weise, die eschatologische Einheit und Versöhnung der Menschheit zeichenhafte zu antizipieren. Er versucht, an die Stelle der traditionell häufig feindlichen Beziehungen zwischen den Religionen ein Verhältnis gegenseitiger Partnerschaft, des Respekts, ja sogar der Freundschaft und des Vertrauens zu setzen. In diesem Sinn ist auch das interreligiöse Gebetstreffen von Assisi (1986) mit der grundlegenden Einheit der Menschheit in ihrem Ursprung und ihrer Berufung sowie mit dem Wesen der Kirche als wirksamen Zeichen dieser Einheit begründet worden (vgl. ebd. Nr. 5). Ein solches missionarisches „Zeichen und Werkzeug“ ist der Dialog der Kirche mit den Religionen um so mehr, als auch die Religionen durch ihre konkrete befreiende und humanisierende Funktion die Heilsbestimmung der Menschheit zeichenhafte und wirksam repräsentieren können. Von daher dürfen gerade aus christlicher Sicht die interreligiösen Bemühungen um die Erhaltung des Weltfriedens und die Rettung des bedrohten Humanum als eine authentische Form der missionarischen Ausrichtung der Menschheit auf das Reich Gottes verstanden werden.

### 3. Christliches Zeugnis im Zeichen des Dialogs

Wenn man mit Rahner aus dem theologischen Sinnzusammenhang des Schöpfungsgeschehens folgern darf, daß „radikal *jeder* Mensch als das Ereignis einer übernatürlichen Selbstmitteilung Gottes verstanden werden“<sup>7</sup> muß und wenn die Selbstoffenbarung Gottes im Modus einer transzendentalen Erfahrung gegeben ist, dann muß jedwede interreligiöse Kommunikation um des Verstehens willen gleichsam mystagogisch in diese ursprüngliche existentielle Grunderfahrung Gottes zurückführen. Das gilt für den interreligiösen Dialog und für die missionarische Verkündigung gleichermaßen. Denn wenn jede religiöse Ausdrucksform Objektivation einer transzendentalen Grunderfahrung ist, kann sie nur verstanden werden, wenn sie die in ihr verkörperten Er-

<sup>6</sup> Vgl. Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog / Kongregation für die Evangelisierung der Völker: Dialog und Verkündigung. Überlegungen und Orientierungen zum Interreligiösen Dialog und zur Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi (1991) Nr. 80.

<sup>7</sup> K. Rahner, Grundkurs des Glaubens, a. a. O. 133.

## Keine voreilige Selbstabgrenzung

fahrungen existentiell zu evozieren vermag, d. h., indem sie konkrete Heils- und Gottese Erfahrung vermittelt.

Wenn die christliche Mission die ursprüngliche Grunderfahrung Gottes und der Heilsberufung wachzurufen versucht, geht sie nicht nur auf das eigene Fundament zurück, sondern auch auf das, was nach christlicher Auffassung der tiefste Grund aller Religionen ist. Sie verzichtet so auf jede voreilige Selbstabgrenzung, auf jedes vorzeitige und exklusive Pochen auf die spezifische Differenz in ihrem Verhältnis zu den anderen. Vielmehr begibt sie sich auf denjenigen Grund, der auch die tiefste hermeneutische Basis für den Dialog bildet.

Daher geht es der christlichen Mission vorab darum, die Bestimmung des Menschen zur Heilsgemeinschaft mit Gott zur existentiellen Erfahrung werden zu lassen. Dies geschieht weniger durch das bloße Wort, als vielmehr durch konkretes Leben und Praxis. Darum ist Mission zuallererst christliche Präsenz, Zeugnis gelebten Glaubens. Es ist kein Zufall, daß Mission und Dialog im Zeugnis konvergieren. Was in der interreligiösen Kommunikation „Dialog des Lebens und des Handelns“ heißt, wird in der Missiologie als „zeugnishafte Präsenz“ bezeichnet. Hier wie dort geht es darum, die Heilsbotschaft in erster Linie über die Person des Zeugen selbst zugänglich zu machen, sie durch das eigene Dasein auszulegen. Auf dieselbe Weise war das ganze Leben Jesu ein transparentes Zeichen des Heils. Er verkündete das Evangelium nicht bloß durch Worte, sondern durch das Ganze seines Lebens und Seins. Seine eigene Präsenz unter den Menschen war ein Zeichen der Gegenwart des Reiches Gottes (Mt 12, 28). Seine Zeichenhandlungen – Krankenheilungen, Dämonenaustreibungen, Tischgemeinschaft mit Sündern – waren ein zentrales Element seiner Botschaft. Sie machten anschaulich und erfahrbar, wofür er mit seiner Heilsbotschaft einstand. Die Werke, die er im Namen seines Gottes tat, sollten für ihn Zeugnis ablegen (Joh 10, 25), und seine Jüngerinnen und Jünger sollten daran erkannt werden, daß sie einander lieben (Joh 13, 35).

## Bezeugung einer dialogischen Existenz

Gerade dort, wo Religionen mit ihren unvereinbaren Ansprüchen aufeinanderstoßen, darf sich die christliche Mission nicht aggressiv und monologisch durchzusetzen versuchen. Sie muß sich vielmehr als dialogische Existenz bezeugen im Medium eines Erfahrungsraumes von Menschlichkeit, Gemeinschaft, Liebe, Freundschaft, Vertrauen, Zuwendung, Anteilnahme und aktivem Interesse für den Nachbarn. Ein solches Zeugnis ist nicht exklusiv; es schließt andere religiöse (z. B. muslimische

oder buddhistische) Zeugnisse nicht aus, sondern begegnet ihnen mit aufrichtigem Respekt. Es achtet die anderen in ihrem Anderssein, ohne sich selbst zu verleugnen. Dabei schließt es die worthwhile Kommunikation des Glaubens nicht aus, aber es wird das Evangelium im Bewußtsein bezeugen, daß die Grenze zwischen Wahrheit und Unwahrheit, Heil und Unheil nicht einfach *zwischen* den Religionen, sondern *quer durch die Religionen* verläuft. Darum kann das Zeugnis der Wahrheit gar nicht anders als *dialogisch* erfolgen, wobei Dialog definiert ist durch die Reziprozität der Rollen des Sprechers und des Hörers, d. h. durch *gegenseitiges* Hören aufeinander und Lernen voneinander.